

einstellen kann, daß eine genauere Kenntnis des Kritisierten zu differenzierteren und positiveren Urteilen geführt hätte. Der anthropologische Teil befaßt sich vor allem mit Sprachanalyse, stellt aber in zahllosen Beispielen den Bezug zum konkreten Leben her. Trotzdem wirkt die Darstellung ziemlich formal und abstrakt. Während der rationale Aspekt stark betont wird, werden Emotionalität und Geschlechtlichkeit nur flüchtig berührt, der Begriff eines freien Willens und eines unfehlbaren Gewissens ausdrücklich abgelehnt. Etwas ungeschichtlich erscheint das uneingeschränkte Verdikt früherer Herrschaftsverständnisse.

In der „Eudämonistischen Ethik“ tritt die sprachanalytische Methode mehr in den Hintergrund. Kamlah geht aus von der Frage, wie der Mensch leben könne. Es geht dabei nicht um äußere Lebensbedingungen, sondern um die rechte Einstellung zum Leben, um die philosophische Gelassenheit. Der Autor greift dabei auf das Gedankengut der stoischen Ethik zurück. Besonders deutlich wird diese Übereinstimmung im abschließenden Kapitel über den positiv gewerteten Freitod.

Kamlah hat hier ein eigenwilliges und unbequemes Buch geschrieben. Daß es eigenes Weiterdenken anregt, wird niemand bestreiten.

H. Rotter SJ

EHLEN, Peter: *Die philosophische Ethik in der Sowjetunion*. Analyse und Diskussion. München, Salzburg: Pustet 1972. 461 S. Lw. 42,-.

Der „Sozialismus mit menschlichem Gesicht“ wird in der Sowjetunion sowohl als Schlagwort wie als Programm verworfen. Er ist ja als Anpassung des Sozialismus an den Menschen gedacht. Die Sowjetführung zieht die Anpassung des Menschen an den Sozialismus vor. Das bedeutet zwar nichts weniger als die Schaffung eines neuen Menschen. Jedoch auch vor einer solchen Aufgabe schreckt man in der Sowjetunion nicht zurück: sie steht auf dem Parteiprogramm von 1961. Seither werden Philosophen und Sozialwis-

senschaftler immer wieder ermahnt, an der Lösung des Problems zu arbeiten. Da der neue, sozialistische Mensch sich durch hohe Sittlichkeit auszeichnen soll, kam auch in die philosophische Ethik der Sowjetunion neues Leben.

Das Hauptproblem der sowjetischen Ethik ist heute dasselbe wie vor der Unterdrückung jeglicher Diskussion während der Stalinzeit: wie ist das Verhältnis des Klassenbedingten und des Allgemeinmenschlichen in der Moral zu bestimmen? Es gibt zur Zeit wohl kaum einen sowjetischen Ethiker, der das Vorhandensein allgemeinmenschlicher Elemente in der Moral leugnete, und das ist ein Fortschritt gegenüber der Stalinzeit. Wenn es jedoch darum geht, dieses allgemeinmenschliche Element zu begründen, bleibt die große Mehrheit der sowjetischen Ethiker in einem Soziologismus stecken, ob sie nun einfach das Menschlich-Gute mit dem Sozial-Nützlichen, oft als das von der Partei Gewollte verstanden, unverbunden gleichsetzen, oder in komplizierten Gedankengängen sozial- und geschichtsdiagnostisch miteinander zu verbinden suchen. Nur zwei Autoren nehmen eine klare existentiell-anthropologische Position ein. Sie haben jedoch seit der im Institut für Philosophie der Akademie der Wissenschaften der UdSSR im Februar 1968 veranstalteten kollektiven „Beurteilung“ eines von ihnen weiterhin bestrittenen Sammelbands nicht mehr publiziert.

Dieser seit 1961 neu belebten Ethik in der Sowjetunion ist das vorliegende Buch des Jesuiten und Dozenten für philosophische Fragen des Marxismus an der Philosophischen Fakultät SJ in München gewidmet. Die Darstellung ist systematisch, nicht chronologisch. Dabei geht der Verfasser einen Fragenkreis nach dem anderen durch, wie: Gegenstand und Methode der Ethik, Begründung des sittlichen Sollens, Kriterium der sittlichen Handlung, Eigenart des sittlichen Wertes, Gut und Böse, Freiheit und Notwendigkeit. In ausführlichen Zitaten stellt er das Spektrum der vertretenen Meinungen vor, analysiert und diskutiert sie. Das Werk hat in der Vollständigkeit der Erfassung der einschlägigen

sowjetischen Literatur nicht seinesgleichen. Analyse und Diskussion zeichnen sich durch Klarheit aus. Die langen und gut übersetzten Passagen aus den sowjetischen Veröffentli-

chungen – sie machen mehr als die Hälfte des Gesamttextes aus – werden den des Russischen Unkundigen besonders willkommen sein.

J. Macha SJ

ZU DIESEM HEFT

Religiosität und Kirchlichkeit hängen zusammen, sind aber nicht identisch. Die kirchliche Tradition hat immer anerkannt, daß es außerkirchliche, heilswirksame Frömmigkeit gibt. KARL RAHNER untersucht die Möglichkeiten einer solchen Frömmigkeit, ihre Grade und Formen. Ihren ursprünglichsten und tragenden Grund sieht er in der transzendentalen Gotteserfahrung.

Die Vereinten Nationen und ihre Sonderorganisationen sind ein wesentliches Element in den politischen Auseinandersetzungen unserer gegenwärtigen Welt. HANS ZWIEFELHOFER, Direktor des Instituts für Gesellschaftspolitik an der Hochschule für Philosophie in München, geht der Frage nach, wieweit internationale Organisation in das internationale System eingebunden ist und welche theoretischen Vorstellungen der internationalen Beziehungen dem Aufbau und der Wirkweise der Vereinten Nationen zugrunde liegen.

Die Entwicklung der ökumenischen Bewegung hat zu einer zunehmenden Unsicherheit über ihre Ziele geführt: Steht das Christuszeugnis im Vordergrund oder geht es eher um den Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt? Ausgehend von dieser Situation fragt ALBERT BRANDENBURG nach den Möglichkeiten, dem Ziel und der Methode einer ökumenischen Theologie. In Auseinandersetzung mit einem Entwurf, den Karl Rahner vorgelegt hat, formuliert er Grundsätze heutiger ökumenischer Theologie. Albert Brandenburg ist Professor für Konfessionskunde des neueren Protestantismus an der Katholisch-Theologischen Fakultät Paderborn und Sektionsleiter am Johann-Adam-Möhler-Institut.

Das Werk des Philosophen und Kritikers Walter Benjamin (1892–1940) war bis vor kurzem nur wenigen Kennern vertraut. Heute findet er einen stets wachsenden Leserkreis. HENNING GÜNTHER nimmt sich eines meist vernachlässigten Aspekts des Werks Benjamins an. Er zeigt, welche Bedeutung die Theologie für Benjamin hatte.

Wie bei vielen theologischen Themen haben sich auch in der Erklärung des Wunders die Akzente in den letzten Jahren verschoben. Vor 20 Jahren interpretierten die Theologen allgemein und unangefochten die Wunder als Ereignisse, die Gott ohne Vermittlung geschöpflicher Ursachen bewirkt. Heute wird diese Auffassung nur noch selten vertreten. BÉLA WEISSMAHR, der an der Hochschule für Philosophie/Philosophische Fakultät SJ in München philosophische Gotteslehre doziert, entwirft eine Deutung des Wunders auf dem Hintergrund der modernen, durch die Naturwissenschaften bestimmten Problemstellung. Er untersucht, wie sich das Wunder als freies Wirken Gottes in der Welt in die innerweltliche Ursächlichkeit des Naturgeschehens einordnen läßt.

Die Zitate in dem Artikel von WALTER KERBER stammen aus dem im Verlag Benziger erschienenen Buch von Stephan H. Pfürtnner, *Macht, Recht, Gewissen in Kirche und Gesellschaft* (276 S., kart. 23,-), S. 32 und 253.